

A close-up portrait of Sahra Wagenknecht, a German politician. She is looking directly at the camera with a slight smile. She has dark hair pulled back and is wearing a red, textured top. Her jewelry includes a necklace with alternating red and black beads and pearl earrings.

WESTEND

SAHRA WAGENKNECHT

COURAGIERT GEGEN DEN STROM

Über Goethe, die Macht und die Zukunft

meine Lösungen, das hat mich dann richtig stolz gemacht. Ich wollte dann am liebsten auf eine mathematische Spezialschule, aber da habe ich keinen Platz bekommen. Ich weiß auch nicht genau, nach welchen Kriterien die vergeben wurden. Es gab ja nur ganz wenige solche Spezialschulen in der DDR.

Rötzer: War es dann vielleicht auch ein bisschen Zufall, dass Sie eher in Richtung Philosophie gingen als in Richtung Naturwissenschaften?

Wagenknecht: Kann schon sein, dass ich mit einer mathematischen Spezialausbildung einen anderen Weg eingeschlagen hätte. Aber letztlich, ich glaube, die reine Mathematik hätte mir irgendwann nicht mehr genügt. Gelesen hatte ich ja schon immer gern. Die Klassik, insbesondere Goethe, habe ich allerdings erst mit sechzehn Jahren entdeckt. Damals habe ich auch meinen ersten philosophischen Text gelesen. Spinozas *Ethik* stand bei meiner Mutter im Bücherregal. Ich wusste aus seinen Briefen und dem *Werther*, dass der junge Goethe sehr stark von Spinoza beeinflusst war. Also nahm ich meinen Mut zusammen und begann, mich durch Spinozas *Ethik* zu arbeiten. Die Wahrheit ist natürlich, dass ich es damals überhaupt nicht verstanden habe. Denn wenn man mit sechzehn, ohne Vorwissen oder irgendeine Hilfestellung, plötzlich Spinoza liest, kann das eigentlich nur schiefgehen. Auch vorher hatte ich natürlich immer wieder in den Büchern meiner Mutter rumgestöbert, und irgendwann hatte ich auch mal, das weiß ich noch, Sigmund Freud in die Hände bekommen. Da war ich zwölf oder dreizehn. Ich habe das gelesen und natürlich nicht begriffen, worüber der Mann eigentlich schreibt. Aber ich fühlte mich unglaublich erwachsen, indem ich das las. Und ich hatte immer so einen Ehrgeiz, wenn ich ein Buch anfangte, es auch durchzulesen. Sonst hätte ich mir ja mein Scheitern eingestehen müssen.

Aber wirklich intensiv habe ich, wie schon gesagt, anspruchsvolle Literatur erst mit sechzehn zu lesen begonnen. Das hat mit Goethes *Faust* angefangen. Er hat mich so fasziniert, dass ich dann nahezu alles von Goethe gelesen habe, danach auch von Schiller, von Shakespeare, von den alten Griechen, schließlich sogar die französischen Dramatiker Corneille und Racine. Und von Goethe kommt man dann eben auch zur Philosophie. In Goethes Werken, noch mehr in seinen Briefen, ist die damalige Philosophie ja überall präsent, also Kant, Fichte und Hegel.

Die klassischen Philosophen waren in der DDR nicht so einfach zu bekommen. Nicht, weil sie unter Zensur gestanden hätten, sondern weil sie einfach vergriffen

waren. Eine Goldgrube waren Antiquariate, aber da musste man suchen. Ich weiß noch, Hegels *Logik* habe ich nur auf Umwegen bekommen. Ich hatte eine Anzeige geschaltet – das war damals recht billig und eine verbreitete Methode, Dinge zu bekommen, die man normal nicht kaufen konnte –, dass ich Hegels *Logik* suche. Tatsächlich hat sich ein netter emeritierter Professor gemeldet, der sie zwei Mal hatte und mir eine Ausgabe dann sogar geschenkt hat. Hegels *Logik* ist natürlich auch ganz harte Kost, vor allem, wenn man niemanden hat, der einem hilft. Meine wichtigste Hilfe war damals Georg Lukács' *Der junge Hegel*. Den hatte mir der Dichter Peter Hacks empfohlen. Ja, und das war dann auch der Zugang zu Marx.

Goethe als Gesellschaftskritiker

Rötzer: Man könnte ja bei Goethe meinen, dass man als junger Mensch den Anfang mit dem *Werther* oder den *Wahlverwandtschaften* macht, die leichter und unterhaltsamer zu lesen sind. Warum haben Sie ausgerechnet mit *Faust* begonnen? Haben Sie den *Faust* vorher im Theater gesehen oder zuerst das Buch gelesen?

Wagenknecht: Erst später habe ich ihn im Theater gesehen, verschiedene Inszenierungen. Der *Faust* war auf dem Lehrplan der Schule, also *Faust I*. So bin ich dazu gekommen, ihn zu lesen, und wie es eben so ist, hatte ich zunächst keine große Lust dazu. Dramen hatte ich bis dahin kaum gelesen, das war ungewohnt. Der *Faust* hat mich dann aber unglaublich gefesselt. Die zynische, schillernde und trotzdem irgendwie anziehende Figur des Mephisto. Und auch Faust selbst in seinem Wissensdrang, aber auch seiner Skrupellosigkeit und seinem Leiden daran. Nach *Faust I* habe ich sofort auch *Faust II* gelesen. Verstanden habe ich zunächst nur die Hälfte. Es ist ja auch kein Werk, das man mal so nebenbei versteht. Es fängt damit an, dass ich damals die griechische Mythologie noch kaum kannte. Auch Homer habe ich ja erst später gelesen.

Aber *Faust* war der Auslöser, erst danach habe ich ernsthaft angefangen, über gesellschaftliche Fragen nachzudenken. Warum sind die Verhältnisse so, wie sie sind? Warum haben sich die Menschen bestimmte Institutionen gegeben, die eigentlich für viele eher nachteilig sind? Die von nicht wenigen auch gar nicht gewollt werden? Was kann man ändern und wie kann man es ändern? Das war

für mich der Zugang auch zum politischen Denken. Der *Faust* ist ja ein hochpolitisches Werk.

Philosophisch und zugleich zutiefst politisch ist bei *Faust* schon die Ausgangslage. Mephisto, der stets Verneinende, steht im Grunde für die pessimistische Weltsicht, also für die Devise: Die Menschheit schafft es nie, die Menschen werden sich immer nur gegenseitig bekämpfen und zerstören, es wird nie zu etwas Gutem kommen. Mephisto ist trotzdem eine faszinierende Figur, so wie diese pessimistische Weltsicht ja auch eine gewisse Faszination auf viele ausübt. Vor allem aber ist sie sehr bequem: Man kann sich zurücklehnen und sich aus der Verantwortung stehlen, wenn man davon ausgeht, dass sich sowieso nichts zum Guten wenden lässt. Dann ist es auch legitim, einfach nur den eigenen Vorteil zu suchen und sich um die Probleme anderer, um Not und Armut, nicht weiter zu kümmern.

Neben, in gewisser Hinsicht auch gegen Mephisto steht aber Faust als derjenige, der wirklich etwas will, der wissen will, was die Welt im Innersten zusammenhält, der eingreifen, tätig werden, verändern will. Damit konnte ich mich sofort identifizieren. Schon der erste Monolog von Faust lebt von Gefühlen, die mir trotz der fremden, mittelalterlichen Umgebung völlig vertraut waren: Wie da einer nachts über Büchern sitzt, und der Mond scheint durchs Fenster, und er grübelt und brütet über den Sinn des Lebens und die großen Zusammenhänge der Welt. Welche von den vielen Lehren und Theorien, die diese Bücher enthalten, sind leer und tot, welche zukunftssträchtig und lebendig? Wie kann man das unterscheiden?

Faust II endet mit einer wunderbaren, sehr, sehr optimistischen Botschaft: Mephisto steht blamiert da, weil eine Aufwallung ausgerechnet des schönsten und edelsten aller menschlichen Gefühle, der Liebe, ihn daran hindert, sich Fausts Seele zu greifen, die deshalb nicht dem Teufel anheimfällt, sondern gerettet wird. Trotz aller Verbrechen, für die Faust mitverantwortlich ist. Die Engel umgarnen den Menschenverächter Mephisto, der sich plötzlich erotisch zu ihnen hingezogen fühlt – und in diesem Augenblick entwischt ihm Fausts Seele. Das ist eine so wunderbare Hommage an die Menschheit und eine so eindeutige Absage an den Weltpessimismus – und das, obwohl Goethe der Kommerzialisierung aller Lebensbereiche und dem damit verbundenen kulturellen Banausentum im heraufziehenden Kapitalismus mit großer Sorge entgegensah. Die Briefe und Gespräche des alten Goethe zeigen, wie sehr er mit sich gerungen hat, was die Einschätzung der näheren und fernen Zukunft angeht.

Er war einerseits optimistisch im Hinblick auf die technologische Entwicklung. Dass die Entfesselung von Bereicherungstrieb und Profitstreben dazu führen wird, dass immer neue Technologien und Maschinen entwickelt werden, die den Menschen in die Lage versetzen, immer mehr Reichtum zu produzieren, hat Goethe sehr klar gesehen. Aber er hat zugleich mit Schrecken wahrgenommen, um welchen Preis das geschieht. Die englischen Industriestädte waren mit ihren stinkenden Ausdünstungen, ihrem furchtbaren menschlichen Elend und der Abwesenheit jeder Kultur das offenkundige Kontrastprogramm zu den lichten, schönen Renaissancestädten mit ihren imposanten Bauten, ihren großen Malern und reichen Mäzenen. In Manchester gab es kein Theater, keine Kunst und Kultur, noch nicht mal für die Oberschicht. Alles war einfach nur kalt und düster. Der Protestantismus, insbesondere in seiner calvinistischen Version, gab dieser neuen Welt auch noch eine religiöse Weihe. Geld hieß der neue Gott, Egoismus, eiskalte Berechnung und schamlose Selbstbereicherung waren nicht mehr verächtlich, sondern legitim.

Den alten Goethe trieb die Frage um, ob so wirklich die Zukunft der Menschheit aussehen soll oder ob danach, wenn genug Reichtum produziert und genug Geld verdient ist, noch einmal etwas anderes kommt. Ihn beschwerten auch die naturzerstörenden Tendenzen der neuen Wirtschaftsordnung, die schon damals Wälder rodete und Rohstoffe ausbeutete, als gäbe es kein Morgen. In dem Festspiel *Pandora* sorgt er sich »wie die Natur sich quälen lässt«. Goethe hat sich wohl wegen dieses Unbehagens angesichts der heraufziehenden kapitalistischen Moderne auch mit den Schriften der französischen Frühsozialisten beschäftigt. Deren Publikation *Le Globe* war in seinen letzten Lebensjahren die einzige Zeitung, die er regelmäßig las.

Rötzer: Sie sagten, dass Goethe sehr optimistisch ausgerichtet war. Das geht so weit, dass selbst sein Mephisto sagt: »Ich bin die Kraft, die stets das Böse will und stets das Gute schafft.« Seit der *Dialektik der Aufklärung* ist das pessimistisch umgeschrieben worden, nämlich dass diejenigen, die das Gute wollen, unfreiwillig das Böse schaffen. Das wurde auf den Nationalsozialismus als Ende der Fortschrittsgeschichte und schließlich auf Utopien wie den Kommunismus gemünzt, der im Gulag endet.

Wagenknecht: Das ist ja die übliche Diskreditierung aller visionären Entwürfe. Wenn man das annimmt, dann ist man fein raus, dann kann man sich einrichten,

sich um seinen eigenen Wohlstand sorgen und sagen, der Rest der Menschheit kümmert mich einen Dreck, denn die Welt ist eben schlecht, und jeder Versuch, sie zu verbessern, zum Scheitern verdammt. Es gibt ja heute den abwertenden Begriff des ›Gutmenschen‹. Jemand, der sich für Schwächere oder für eine bessere Gesellschaft einsetzt, wird als Gutmensch abqualifiziert, will heißen, wer so handelt, ist ein Trottel. Die Smarten, Klugen haben längst begriffen, worum es auf dieser Welt wirklich geht: Sie kümmern sich um ihren eigenen Vorteil und sorgen damit letztlich auch für das Wohl aller. Denn das allgemeine Gute, so lehren uns die ›Wirtschaftsweisen‹, die Adam Smith nicht verstanden haben, resultiert daraus, dass alle Akteure nur an das denken, was für sie selbst das Beste ist. Für die Profiteure der heutigen Verhältnisse, für die ökonomisch Mächtigen, ist ein solches Wertgefüge natürlich ideal.

Der Wert des Buches

Rötzer: Sie haben betont, dass Sie viel gelesen haben, wie wichtig Ihnen Bücher waren und auch weiterhin sind. Das Lesen – und auch das Schreiben – von Büchern ist kulturgeschichtlich eine relativ kurze Praxis, die erst mit dem Buchdruck wirkliche Verbreitung gefunden hat. Verändern sich über den Zugang zu den später hinzugekommenen Medien die Kultur und Politik? Wie ist es, wenn viele Kinder jetzt aufwachsen, indem sie Fernsehen gucken, Computerspiele spielen, im Internet kommunizieren, aber kaum mehr einen Zugang zu Büchern, vor allem nicht zu schwierigen und komplexen Büchern, finden? Entsteht dadurch, dass die Kinder jetzt in einer ganz anderen Medienwelt als der ›Gutenberg-Galaxie‹ aufwachsen, ein kultureller Bruch? Gedanken, die in den verschachtelten Satzstrukturen etwa von Hegel über zig Zeilen entwickelt werden, sind für viele, vornehmlich für Jugendliche oft nicht mehr zumutbar, da für sie zu viel Arbeit erforderlich ist, um zum Inhalt vorzudringen.

Wagenknecht: Das ist eine Frage der Bildung, nicht der Medien oder der technologischen Möglichkeiten. Natürlich ist der sicherste Weg, Menschen vom eigenen Denken abzuhalten, ihnen den Zugang zu dieser Kultur einfach nie zu öffnen. Es gibt auch heute genügend junge Menschen, die im Gymnasium und später im Studium Bücher lesen, so schlimm ist es zum Glück nicht. Aber es ist tatsächlich so, dass unser Bildungssystem so beschaffen ist, dass viele